

# Balaševi

Autor(en): **Meier, Iren**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **115 (2021)**

Heft 6

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-965928>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Zu den Fotos:

Was den einen nicht farbig genug sein kann, ist den anderen zu bunt. Kalt lässt das Thema Geschlecht niemanden: Was macht uns zur Frau, was zum Mann – und was führt darüber hinaus? So fragt die Ausstellung *Geschlecht. Jetzt entdecken* im Stapferhaus in Lenzburg. Sie ist bis am 31. Oktober 2021 geöffnet.

Die sinnlich erfahrbare Ausstellung geht tiefer als rosarote oder hellblaue Klischees, vermittelt trockene Statistik überraschend eindrücklich und lädt zu neuen Perspektiven auf das eigene Geschlecht ein.

Die Bilder in diesem Heft geben einen Eindruck der Ausstellungsräume. Fotografiert für das Stapferhaus hat Anita Affentranger. [stapferhaus.ch/geschlecht](http://stapferhaus.ch/geschlecht)

# Anstoss!

## Balašević

Iren Meier

In meiner Vorstellung sind die Dinge bunt. Das heisst: Sie tragen Farbe. Zum Beispiel die Tage. Der Montag ist grün. Der Mittwoch rotorange. Und der Sonntag transparent weiss mit etwas Silber. Seit jeher ist das so. Ich kann nichts überstreichen oder anders bemalen. Auch Regionen und Länder seh ich nicht farblos. Während etwa Mitteleuropa in diskretes Graublau getaucht ist, leuchtet Jugoslawien im Gelb der Sonne. Nicht rot wie Blut, nicht schwarz wie der Tod. Nein, sonnengelb. Passt. Jugoslawien war und ist meine erste grosse berufliche Liebe. Mit ihr hab ich entdeckt, was es heisst, neugierig zu sein, zu zweifeln, nicht zu wissen, zu erkennen, zu staunen, die Menschen in ihrer Komplexität zu respektieren und politisches Handeln zu beobachten und – im besten Fall – zu erklären versuchen. Grundlegendes in meinem Beruf.

In letzter Zeit denk ich oft an diese erste grosse Liebe. Wahrscheinlich, weil Djordje Balašević gestorben ist. Der Poet, Künstler, Sänger und Musiker, der meinen jugoslawischen Jahren den Soundtrack geliefert hat. Der eindringlich von der Liebe sang im Meer des Hasses. Von der Unbeirrtheit in der Orientierungslosigkeit. Der mutig lebte inmitten der feigen Warlords und ihrer Anhänger\*innen. Der weise war. Und heiter. Und frech. Und melancholisch. Voller Humor und Ironie. Der fähig war, das Schwarz der Verzweiflung aufzuhellen. Balašević, in der Vojvodina zuhause, war von deren Weite geprägt, von dem Mischmasch der slawischen und ungarischen Einflüsse, der Offenheit und Toleranz dort. Für ihn gab es keine Grenzsteine, sein Horizont ging bis zum Himmel.

In den Nachkriegsjahren schrieben sie in der Kategorie der Nationalitäten hinter seinem Namen: «Serbe». Er aber blieb immer Jugoslawe. Ohne Ex. Und Verklärung. Er hielt sich einfach nur an seine Erfahrung des Gelebten. Des Möglichen. Denn Jugoslawien hat existiert. Und es



drückte sich aus in dieser wunderschönen slawischen Sprache, die von Nord bis Süd serbokroatisch genannt wurde und in der sich Balladen ohne Umweg direkt ins Herz sangen. Djordje Balašević hat, vier Jahre bevor die Nacht über das Land kam, ein Lied geschrieben, das eine Beschwörung war: *Samo da rata ne bude* (Nur dass der Krieg nicht kommt). Es war eine Beschwörung, von der er ahnte, dass sie die Kraft des Wunders nicht besass. Er sang, komponierte und dichtete weiter, leise, zurückgezogen, unbeirrt. Während das Land unter den Bomben und Granaten erbebte, die Geschosse Gräben auf- und Brücken niederrissen. Und die Menschen verwundeten, traumatisierten, töteten.

Dieses Leise und Laute, dieses Zerstörerische und Wachsende, diese Gleichzeitigkeit haben wir ganz konkret erlebt. Wir fuhrten durch die Trümmerlandschaften eines verwüsteten Landes und hörten im Auto von einer Kassette Balašević, der vom Frieden sang, vom Lachen, von der Freiheit der Gedanken, von Freundschaft. Es schien, als liefe ein Film mit einer falschen Tonspur. Oder der falsche Film zum Ton. Aber es war nicht so. Es war die Vertonung des Geschehens, die uns und viele andere Menschen bei Verstand hielt. Je irrer der Krieg, umso klarer das Lied. Je verrückter die nationalistischen Tiraden, umso reiner seine Worte. Zu Tausenden marschierten sie an die Front, als Djordje Balašević sein Lied *Regruteska* schrieb, in dem er seinen Sohn, die Söhne des Landes bittet, ja beschwört, nicht mitzumarschieren – in den Tod, ins Verbrechen.

Als er dieses Lied an seinem ersten Konzert nach dem Krieg in Sarajevo sang, sah man viele weinende Menschen im Publikum.

Als er nach dem Sturz von Slobodan Milošević 2001 nach Jahren wieder nach Belgrad kam, sah man bei *Regruteska* wiederum viele weinende Menschen im Publikum. Ich war mittendrin und dachte: So ist es, wenn man zur Besinnung kommt. Wenn alles abfällt an Lügen, Verwirrtheit, Manipulation. Wenn man zurückfindet zu dem, was den Rausch überlebt hat. Was verschüttet, aber immer da war.

Djordje Balašević ist im Februar gestorben. An Covid. Mit 67 Jahren. Von Novi Sad bis Skopje strömten die Menschen auf Strassen und Plätze, sangen

seine Lieder, trauerten, zündeten Lichter an für ihn. Und für sich. Damit das Helle nicht verglüht.

Vielleicht, so scheint mir, geht es darum. Das Helle darf nicht verglühen. Nirgends. Der jugoslawische Dichter und Musiker ist nur einer. Zufällig ist er mir auf meinem Weg begegnet und hat mich Entscheidendes gelehrt. Aber Balaševićs gibt es auf allen Erdteilen, in vielen Staaten und Landschaften. Unter anderem Namen. In anderen Kleidern. Mit anderen Liedern, Worten, Werken. Sie wirken dort, wo es jetzt dunkel ist. Wo heute Kriegsherren, Autokraten und Diktatoren die Menschlichkeit vernichten wollen. Aber ihr Wirkungsfeld erstreckt sich auch über die demokratischen Staaten und Wohlstandsgesellschaften. Sie sehen sich selber nicht als Helden, als etwas Besonderes, sondern als die ganz Normalen. Die ein Lied singen, das Leid und die Ungerechtigkeit im Blick. Sich nicht abbringen lassen von dem, was uns zu Menschen macht. Sich öffnen, wenn es eng wird. Wenn man über die Grenzsteine am Boden stolpert, um die Weite des Himmels wissen.

Edward Said, der palästinensische Intellektuelle, Literaturkritiker und politische Aktivist, hat Djordje Balašević nicht gekannt. Aber er hinterlässt uns die gleiche Botschaft wie der Poet. Nicht weich wie das Lied. Ungeduldiger. «Humanismus ist die einzige, nein, die letzte Verteidigungslinie, die wir haben.» ●

- Iren Meier, \*1955, arbeitete bis 2018 als Journalistin bei Radio SRF. Sie war Korrespondentin für Osteuropa und den Balkan mit Sitz in Prag und Belgrad und arbeitete als Nahostkorrespondentin in Beirut. Abwechselnd mit dem Autorinnenkollektiv Bla\*Sh schreibt sie alle zwei Monate an dieser Stelle die Kolumne Anstoss!